Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Bezieher am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

59. Jahrgang. № 44.

Sonnabend, 13. Februar 1915.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Sammelnummer für sämtliche Telephonanschlüsse: 25 241. Nachtanschluß: 20 011.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zustellung (an Sonn- u. Montagen nur einmal) 2.40 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 3.25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5.45 Kr., Schweiz 4.65 Frks., Italien 7.17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werd. nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Preise Annahme von Ankündigungen bis nachm. 2 Uhr Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/21 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 80 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1.50 M., Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preise. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Jedes Belegblatt 10 Pf.

Englands Vorherrschaft im Dreiverbande.

Italiens Stellung zum Unterseekrieg und zum englischen Flaggenmißbrauch. — Neue englische Seeräuberei. Der preußische Landwirtschaftsminister über Deutschlands „Aushungerung". — Türkische Erfolge gegen die Russen.

Der amtliche deutsche Schlachtbericht

ist heute bis zur Drucklegung unserer Abendausgabe nicht eingetroffen.

England der Herr im Dreiverbande.

b. Edward Grey erreichte, wie verlautet, durch Vereinbarung mit Frankreich während Delcassés Londoner Aufenthalt, daß Großbritannien an gewissen, Eile und Diskretion erfordernden Verhandlungen mit Neutralen bei etwaigen Ergänzungsabmachungen mit den Verbündeten auch namens Frankreichs ohne dessen weitere Befragung Verpflichtungen übernehmen kann. Eine gleiche Abmachung sei zwischen Grey und Bark getroffen, so daß das englische Auswärtige Amt den gesamten diplomatischen und finanziellen Verkehr des Dreiverbandes auf das genaueste kontrollieren kann.

Telegrammwechsel zwischen Delcassé und Grey.

Der französische Minister des Auswärtigen Delcassé telegraphierte bei seiner Abreise aus England an Grey: „Im Augenblick, wo ich mich einschiffe, lege ich Wert darauf, Ihnen meinen tiefen Dank zu bezeugen für den Empfang, der mir von Sr. Majestät König Georg und der britischen Regierung zuteil geworden ist. Ich kann nicht ohne Rührung daran zurückdenken, daß ich vor zwölf Jahren den Präsidenten Loubet begleitete bei einem Besuch, den er Eduard VII. abstattete. Die beiden Regierungen schlossen damals die Friedensverträge, die durch die gemeinsamen Feinde in ein Kriegsbündnis verwandelt (!) wurden. Ich bin sehr befriedigt über die Besprechungen mit Eurer Exzellenz und über das völlige Vertrauen in den Ausgang des schrecklichen Kampfes, der dem britischen Volke Gelegenheit gibt, seine traditionellen Eigenschaften, Kraft und Ausdauer, zu zeigen."

Grens Antwort lautete: „Ich teile die herzlichen Gefühle, die Eure Exzellenz ausgesprochen haben, deren freundschaftlicher Gesinnung gegen uns hier immer gedacht werden wird, und deren Besuch Sr. Majestät Regierung die größte Genugtuung bereitet hat, besonders im heutigen Augenblick, wo die französischen und britischen Nationen mit ihren Bundesgenossen vereinigt sind, um durch den Erfolg ihrer Waffen in diesem uns aufgedrungenen Kriege (!) einen Frieden zu erhalten, der uns befreien wird von der Bedrohung durch einen deutschen militärischen Ueberfall und die Freiheit Europas verbürgen wird."

Deutsche Flieger über Belfort.

Gestern, Donnerstag, vormittag versuchten zwei Tauben, Belfort zu überfliegen. Sie wurden von heftigem Geschützfeuer empfangen. Die eine Taube kehrte sofort um, die andere warf zwei Bomben ab, deren eine auf ein unbewohntes Haus fiel. Der Schaden ist unbedeutend. Von einem französischen Flugzeug verfolgt, entfloh die Taube. (W. T. B.)

Frankreichs Geldsorgen.

Nach dem „Temps" ist die Ausgabe kurzfristiger Obligationen auf den 25. Februar festgesetzt worden. (W. T. B.)

Die französische Kammer

hat ein Gesetz angenommen, das den Opfern des Krieges aus dem Zivilstande die gleichen Unterstützungen gewährt, wie denen aus dem Militärstande. Sodann wurde ein Gesetzesantrag erörtert betr. das Verbot des Verkaufs und Feilbietens von Absinth und ähnlichen Getränken. (W. T. B.)

Die Nationalkonferenz der französischen Sozialisten.

Die „Humanité" veröffentlicht den Sitzungsbericht der Nationalkonferenz der französischen Sozialistenpartei am 7. d. M. Der Minister Jules Guesde führte aus, Frankreich sei bereit, dem deutschen Volke die Hand zu bieten, sobald es sich vom Militarismus lossage. Gustave Hervé erklärte: Jetzt, wo 500 000 Mann der Unsrigen starben, wollen wir, daß das Opfer zum Triumph des Nationalitätsprinzips beiträgt. Sembat sagte, die französischen Sozialisten hätten ihre Pflicht als Patrioten getan und wollten jetzt einen Frieden, der die allgemeine Abrüstung, die internationale Kontrolle über die Waffenfabrikation und die obligatorische Einführung von Schiedsgerichten in allen Konflikten festsetzen. Die Nationalkonferenz beschloß, vier Vertreter zum Londoner Sozialistenkongreß zu entsenden. (W. T. B.)

Der Unterseekrieg.

Die „Voss. Ztg." meldet: Nach den Londoner „Central News" dementiert Präsident Wilson die Nachrichten über einen gemeinsamen Protest der Neutralen gegen die Blockade-Proklamation Deutschlands.

Französische Blätter melden aus Rom, Italien werde gegen die deutsche Blockade-Erklärung nicht protestieren. (W. T. B.)

Die „Voss. Ztg." berichtet aus Genf: Frankreich sei enttäuscht, daß Italien gegen die deutsche Blockade-Erklärung nicht protestieren werde. (W. T. B.)

Italien gegen den englischen Flaggenmißbrauch.

„Sera" meldet: Die italienische Regierung wird die britische Regierung freundschaftlichst ersuchen, nicht die italienische Flagge im Handelsverkehr zu benutzen, damit die italienische Schiffahrt nicht gefährdet werde.

b. **Die Versicherungsprämien**

für Schiffe, die in London gefordert und gezahlt werden, betragen 20 Prozent. Für einige Weltteile werden sogar noch höhere Prämien bezahlt.

Neue englische Seeräuberei.

Die Behörden in Falmouth haben die Ladung des Dampfers „Wilhelmina" beschlagnahmt. (W. T. B.)

Vorgenannter Dampfer war mit Lebensmitteln für Deutschland von Amerika aus verfrachtet. Es bleibt also dabei, daß Englands brutale Willkür Kanonen und Lebensmittel gleich behandelt.

Keine Höchstpreise in England.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragte Jowett (Arbeiterpartei), ob nicht die britische Regierung in der Absicht, den schrecklichen Verlusten an Menschenleben ein Ende zu machen, bereit wäre, Grundlagen zu Friedensbedingungen zu erörtern. Sir Edward Grey erwiderte, die jüngsten öffentlichen Aeußerungen Deutschlands gäben keinen Grund zu der Annahme, daß dieser Zweck durch Annahme des Vorschlages gefördert würde. Premierminister Asquith stellte fest, daß etwa 60 Prozent der britischen Verwundeten für den Kriegsdienst wiederhergestellt würden. Die Regierung lehne es ab, Höchstpreise zu bestimmen oder Weizenvorräte zu kaufen. Die Vorräte würden sich demnächst vermehren. (W. T. B.)

Die englischen Sozialisten gegen die Verwendung von Asiaten.

Der am Montag stattgefundene Kongreß der englischen Sozialistenführer beschloß, wie die holländischen Blätter melden, im Unterhause gegen die Verwendung von Asiaten im europäischen Kriege zu protestieren.

Der Kaiser bei der Armee Mackensen.

b. Ueber den Besuch, den der Kaiser den Truppen an der Ostfront am letzten Sonntage abstattete, liegen die ersten ausführlichen Mitteilungen in Berichten von Kriegsberichterstattern aus Lodz vor:

Bis auf die Mitglieder des Armeeoberkommandos der Mackensenschen Armee und ganz wenige Beteiligte, wußte, so heißt es in dem Berichte des „Tag", niemand etwas von dem großen Ereignis, das bevorstand und das sich in wenigen Stunden einige Kilometer hinter Lowitsch abspielen sollte. Der Kaiser kam nach Lodz, um seine Tapferen auf den blutgetränkten Feldern zu sehen, ihnen seinen kaiserlichen Gruß und Dank zu entbieten und sie zu weiteren Großtaten zu begeistern. Wie es sich von selbst versteht, war das Geheimnis in vollkommener Weise gewahrt worden. Von der Einwohnerschaft ahnte niemand etwas, die Absperrung war auch eine so vollkommene, daß um acht Uhr morgens, als die Abfahrt der Automobile von dem Hotel erfolgen sollte, überhaupt kein Mensch auf der Straße war. Der Kaiser war mit dem Zuge auf dem Bahnhofe eingetroffen und hier empfangen worden. Als sein Auto in die Hauptstraße einbog, setzte sich der große Zug in Bewegung und fuhr in sausender Fahrt nach Lowitsch. Dort war natürlich die ganze Garnison auf den Beinen, die Straßen dicht besetzt von Landsturmkompagnien und Trainmannschaften. Freude lag auf allen Gesichtern und Glanz in den Augen; denn man hatte den Kaiser gesehen, und was der hier bedeutet, kann man wirklich nur hier verstehen, wo jeder in jedem Augenblick nur an das Vaterland denkt.

Hinter Lowitsch bog der Kaiser mit seinem engeren Gefolge ab, um erst hier bei einem anderen Stabe eine Truppenschau abzuhalten. Die Truppen, die danach besichtigt wurden, Abordnungen des ganzen Korps, hatten sich in dem großen Park hinter dem Schlosse versammelt. Einundzwanzig ruhmbekränzte Fahnen und Standarten hatten sich um den Feldaltar geschart, die Offiziere, die befohlen waren, standen auf der rechten Seite des Altars, auf der linken zwei Musikkorps. Die Truppen selbst waren in weitem Viereck aufgestellt.

Da kam der Kaiser mit seinem Gefolge die breite Allee hinab geschritten. An seiner Seite der Oberkommandierende der neunten Armee, Generaloberst v. Mackensen, sowie v. Morgen. Die Musik intonierte: „Heil Dir im Siegerkranz", und der Monarch schritt zuerst die Reihen der Offiziere ab. Dann begab er sich zu den Truppen, die mit aufgepflanztem Seitengewehr mit abgenommenen Gewehr stillstanden. Der Kaiser begrüßte jede einzelne Abteilung, die er scharf, aber gütig, musterte, mit kraftvollem „Guten Morgen!" Und begeistert wurde der kaiserliche Gruß erwidert. Die Mannschaft, die hier versammelt war, erzählt eine Heldengeschichte ohnegleichen. Es wäre eine Torheit, zu sagen, daß man diesen Männern die Mühseligkeiten, Anstrengungen, Kämpfe und Siege des vergangenen Kriegshalbjahres nicht ansehen würde, im Gegenteil, ihre Uniformstücke sind in den nassen Schützengräben nicht schöner geworden, sie sind verschlissen, aber in Ordnung, obwohl sie sie vielleicht wochenlang nicht hatten ablegen können, und zum Instandsetzen für diese Stunde war gewiß keine Zeit. Sie tragen hier zur Kaiserparade Wollsachen aller Art, die heimatliche und vaterländische Liebe ihnen stiftete, alles gegen die sonst so strengen Dienstvorschriften, und doch hat kein Zeitalter bessere und tapfere Soldaten gesehen als diese hier. Bart und Haare verwildert und ungepflegt, aber jeder einzelne Mann ein Charakterkopf, in dessen Zügen Entschlossenheit und unentwegter Wille liegen.

Der Kaiser hat vor dem Feldaltar Aufstellung genommen. Der evangelische Divisionspfarrer im Talar und Barett verkündet, daß zu Anfang der Erbauung die beiden ersten Verse von „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" gesungen werden. Machtvoll setzen die beiden Musikkorps ein, auch der Kaiser, die Hände auf den Degen gestützt, singt mit. Dann predigt der Pfarrer über den Text Sprüche 21, 31: „Rosse werden zum Streittage bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn".

Niemals hat dieser Geistliche eine andächtigere Gemeinde, niemals frommere Zuhörer gehabt. Er sprach begeistert und begeisternd, und wer in die Gesichter der Mannschaften blicken konnte, der sah, daß alles an seinem Munde hing.

Bei Gebet, Segen und Vaterunser entblößte der Kaiser sein Haupt, und die Fahnen senkten sich.

Dann aber sprach der Kaiser selbst zu den Truppen. Markig, von innerlicher Erregung bewegt. Er dankte ihnen für die bewiesenen Bravourleistungen und forderte zu neuer Unentwegtheit und zu neuen Taten auf. Denn noch sind die Feinde nicht gänzlich besiegt, aber es dürfe nicht geruht werden, bis sie niedergerungen sind. Bei diesen Worten machte der Kaiser (wie bereits kurz mitgeteilt) mit seinem Reitstock eine so energische Bewegung, daß über seine eigene Willensmeinung kein Zweifel bestehen konnte.

Aus der Reihe der Generale trat darauf Generaloberst v. Mackensen hervor und brachte dem obersten Kriegsherrn in kurzen, soldatischen Worten drei Hurras aus. Aber dann zum Schluß dieses unvergeßlichen Weiheaktes der altpreußische, oft so viel mit Unrecht geschmähte Parademarsch vor dem Kaiser! Wieviel Paraden auf dem Tempelhofer Felde und sonstwo habe ich schon gesehen! Man freute sich der bunten Farben, der wehenden Haarbüsche und der blitzenden Kürasse. Hier kamen sie grau, wahrhaft feldmäßig, ehrenvoll, unvorschriftsmäßig. Die scharfgeschliffenen Bajonette glitzerten in der Wintersonne, an vielen klebt Blut aus genommenen Schützengräben, — aber „Fridericus rex" ertönte. Und unter dem Rhythmus der Kommißstiefel stob der Kies, und es dröhnte. Und als ich in das Kaleidoskop dieser energischen, kühnen, entschlossenen Gesichter sah, das wuchtig bei mir vorüberzog, wie ich bemerkte, daß jeder Kopf sich hob, jedes Auge leuchtete, jeder Muskel sich straffte, da kam mir ein eigenartiger Gedanke — ich empfand: „Mein Gott, diese Prachtkerls marschieren nicht mit den Beinen, die marschieren ja mit dem Herzen!"

v. Schorlemer über Deutschlands „Aushungerung".

b. Angelo Ragghianti berichtet in der „Tribuna" über eine Unterredung, die er dieser Tage mit dem preußischen Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Schorlemer hatte. Auf die Frage, ob er mit dem bisherigen Gang der kriegerischen Ereignisse zufrieden sei, antwortete Freiherr v. Schorlemer: „Wir Deutsche sind damit sehr zufrieden: der Krieg spielt sich, wenn man von einer kaum erwähnenswerten Zone absieht, in Feindesland ab. Erstaunlich und wunderbar ist die Unerschöpflichkeit der Heeresmacht, die unser Volk dem Vaterlande zur Verfügung stellt. Stolz sind wir vor allem auf die Einigkeit aller Deutschen, die, geschlossen, eine Mauer, sozusagen ein zweites Heer, hinter den Reihen unserer Soldaten bilden. Wir haben den Krieg nicht gewollt, setzt aber wollen wir ihn fortsetzen, bis wir einen dauernden Frieden erreichen. Dazu zwingt uns England, das sich für ein weiteres Jahrhundert die Vorherrschaft auf den Meeren sichern will, und sich um den Schaden, den es neutralen Staaten zufügt, nicht im geringsten kümmert. Ein deutscher Sieg über England wäre ein großer Vorteil für die neutralen Staaten."

„Man sagt im Ausland, daß Deutschland ausgehungert werden würde und aus Hunger werde nachgeben müssen ... Ich weiß sehr gut, daß England in aller Welt diese Lüge verbreitet hat. Ich bin seit fünf Jahren Landwirtschaftsminister, kenne mein Vaterland und das Leben unseres Volkes sehr genau und kann Ihnen die Versicherung geben, daß wir in der Lebensmittelzufuhr nicht vom Auslande abhängig sind. Zur Ernährung des Volkes braucht man Fleisch, Getreide und Kartoffeln. Unser Viehbestand ist ständig gewachsen, so daß wir unserem Volk Fleischnahrung zu normalen Preisen bieten können. Die fehlende Futtereinfuhr wird in diesem Jahre durch eine sehr gute Heuernte und durch Rübenverfütterung ersetzt. Im übrigen brauchen wir, da im Mai das Vieh schon auf die Weiden wird gehen können, nur für wenige Monate zu sorgen, und dafür ist unser Vorrat mehr als hinreichend."

„Möchten Sie sich auch über das Getreide äußern?" — „1913 hatten wir eine ausgezeichnete Ernte, 1914 eine sehr gute. England, das Deutschland aushungern zu können glaubt, vergißt ganz, daß seit dem Ausbruch des Krieges hunderttausend Ausländer unser Land verlassen haben, und daß drei Millionen unserer Soldaten im Auslande mit den Mitteln der Länder, in welchen sie kämpfen, ernährt werden. Wir können infolgedessen auch für die Kriegsgefangenen, deren Zahl jetzt fast eine Million erreicht, aufs beste sorgen." — „Wie ist es dann aber zu erklären, daß noch dieser Tage einschränkende Bestimmungen bezüglich der Herstellung von Weißbrot getroffen werden mußten?" — „Die anderen kriegführenden Nationen haben noch weit energischere Verfügungen erlassen. In Friedenszeiten führten die Deutschen Weizen ein und Roggen aus, so daß das Volk in Deutschland sich in den letzten Jahren an Weißbrot gewöhnt hat. Jetzt wird es sich wieder an Roggenbrot gewöhnen müssen. Das ist der Grund meiner jüngsten Verfügungen. Der Kartoffelzusatz bei der Brotfabrikation ist nichts als eine Vorsichtsmaßregel, damit dem Volke sein Brot unter allen Umständen gesichert bleibe, und ich kann schon heute, obwohl sich über die Ernte von 1915 noch nichts voraussagen läßt, versichern, daß es Deutschland nicht an Brot fehlen wird." — „Sind denn aber die Arbeitskräfte, über welche Deutschland gegenwärtig verfügt, für die Bedürfnisse der Landwirtschaft ausreichend?" — „Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Krieg uns viele Arbeitskräfte und viele Ackerpferde genommen hat. Aber wir haben die Pferde durch Rinder und durch Dampfpflüge ersetzt. Die ausländischen Arbeiter, die aus neutralen Staaten stammen, sind fast alle in Deutschland geblieben, weil es ihnen bei uns gut geht; außer diesen sind auch die russischen Feldarbeiter geblieben: sie wollen lieber in Deutschland als in russischen Schützengräben sein. Sollte der Krieg sehr lange dauern, so könnten auch die Kriegsgefangenen bei der Feldarbeit beschäftigt werden." — „Sie glauben also, Exzellenz, daß die Ernährung des deutschen Volkes durchaus gesichert ist?" — „Ganz sicher; wirtschaftliche Gründe werden Deutschland nicht zwingen, rasch Frieden zu schließen. Sie brauchen nur um sich zu blicken, um sich zu überzeugen, daß überall Ordnung und Ruhe herrschen, daß der Handel ungestört seinen Gang geht, die Arbeitslosigkeit abgenommen hat und die Lebensmittelpreise selbst in diesen schwierigsten Monaten des Jahres normal geblieben sind. Ich bin der Ansicht, daß weder Rußland